

WENN DIE MÄNNER WÜSSTEN --

Zwei Frauenbriefe

von Paul Herd

I.

„Berlin-Grunewald. August.

Liebste Gussy!

In der Öde, die mich hier in Berlin umgibt, muß ich so oft an unsere helle, junge, unschuldige Pensionszeit denken. Ich habe Sehnsucht nach der reinen Luft von damals. Sehnsucht nach Dir, Deiner lichten, klaren, frohen Art. Wie lange hörte ich nichts von Dir. Ich weiß, Du bist verheiratet und beneide Dich. Nicht des Mannes wegen — sei sicher! — aber Du hast doch eine Aufgabe, die Dich erfüllt, wahrscheinlich doch auch ein Baby, und damit eine kleine helle Insel des Glücks. Vor allem reine Atmosphäre. Ich aber ersticke hier im Sumpf und kann doch nicht heraus. Du hast ja keine Ahnung wie es hier zugeht, nicht nur bei den Eheleuten, die ja keine sind. Nicht einmal Betrüger oder Betrogene sind es, aus irgendeiner Leidenschaft heraus, was noch einen Sinn hätte. So poesielos, so nüchtern, so ganz ungeniert zeigen sich die Männer mit ihren Freundinnen, während ihre Frauen ebenso offen ihre Auserwählten wechseln wie Handschuhe, wenn sie es nicht vorziehen — gelangweilt durch die Geistlosigkeit und Brutalität ihrer Kurmacher — untereinander zu flirten.

Nicht bei den Verheirateten allein ist Sumpfluft, auch bei uns Mädchen. Ich mache keine Ausnahme. Aber ich habe keine Kraft mehr, den Fuß aus dem Morast herauszuziehen. Manchmal nur steigt so ein Wunsch in meiner Seele auf und schlägt ein wenig mit sehnsüchtigen Flügeln, um dann kraftlos wieder in sich zusammenzusinken. Dieser Brief ist ein solcher Flügelschlag.

Ach, weißt Du noch, Gussy, unser kleines heimatliches Zimmer in der Pension? Richtig wie Backfische haben wir damals geschwärmt. Es ist ja nicht wahr, was

die Leute sagen, daß wir in den Pensionen verdorben werden; wenigstens nicht alle. Erst später haben wir überhaupt verstanden, warum einige der älteren Mädchen über unsere Freundschaft getuschelt haben. Aber auch bei allen diesen Dingen spielt ja Neugierde eine so große Rolle. Im Grunde sind wir Mädchen doch mehr oder weniger — um einen dummen, aber richtigen Vergleich zu gebrauchen, — unerschlossene Blumen, mit der Sehnsucht im Herzen nach dem, der da kommen soll. Und unsere Phantasie malt ihn ein wenig als Prinzen im Märchen oder als Lohengrin. Wenn die Männer wüßten, wie leicht sie es eigentlich haben, mit dem ersten Kuß unsere jungen Seelen zu erfüllen und sie in Glanz zu tauchen. Wenn sie die Sache nur zarter, poetischer und ritterlicher anfangen würden und nicht so saumäßig blöd und fabrikmäßig. Ein Franzose hat irgendwo gesagt: Dans nos enfants nous voyons des princes — mais ou sont les rois? Auf uns gemünzt könnte man das variieren: In unsern Liebhabern sehen wir Prinzen, aber wo bleiben die Könige?

Du siehst ja, prüde bin ich nicht, aber was soll man dazu sagen, wenn auf den Bällen die jungen Leute ankommen, mit einem tanzen und dann einfach ohne Umschweife sachlich erklären: „Jetzt wollen wir ein bißchen in den Garten gehen, uns küssen.“ Das Schlimme ist, daß wir mitmachen müssen, denn wenn wir uns sträuben oder gar Krach machen, sind wir bald als dumme Gänse verschrien. Die sogenannten eleganten jungen Herren tanzen nicht mehr mit uns — wir können sehen, wo wir bleiben. Vertrauern will man seine Jugend ja schließlich auch nicht.

Und dann das Nachhausefahren nach den Bällen! Du wirst gewiß einwenden, daß man sich seine Flirts aussuchen kann,